

selbst Anlass, ein wissenschaftliches Symposium unter dem Titel »500 Jahre Primus Truber. Reformator zwischen Slowenien und Württemberg« durchzuführen. Die Ergebnisse jenes Symposiums liegen nun, unter einem leicht geänderten Titel, auch im Druck vor.

Der mit großer Sorgfalt erarbeitete, durch Register erschlossene Sammelband, der der Leserin bzw. dem Leser im Anhang eine nützliche, weil vielsprachige und damit den aktuellen Forschungsstand abbildende Auswahlbibliographie an die Hand gibt, überzeugt nicht nur durch das hohe Niveau der rund zwei Dutzend von HistorikerInnen, TheologInnen, Sprach-, Literatur-, Kunst- sowie BuchwissenschaftlerInnen verfassten Beiträge. Er besticht auch durch die reiche, gleichermaßen erhellende und erklärende Bebilderung von Vergangenheit und Gegenwart, Real- und Erinnerungsgeschichte. Inhaltlich werden, auch wenn verständlicherweise viele Abhandlungen eher zusammenfassenden und Überblickscharakter haben und die in den großen Linien bekannten Zusammenhänge über Leben, Werk und Wirkung Trubers nachzeichnen, durchaus eigene, auch kritische Akzente gesetzt. Dies gilt unter anderem für die erinnerungsgeschichtlich angelegten Beiträge, in denen Truber etwa als »Nationalsymbol des weitgehend katholischen Sloweniens« hinterfragt oder die »Truber-Memoria im 20. und 21. Jahrhundert« am Beispiel der entsprechenden Gedächtnisorte in Slowenien und Deutschland aufgezeigt wird. Dass manche Ausführungen, etwa die mitunter in einen Plauderton abdriftenden »Betrachtungen zum Thema literarische Originalität« über das Ziel hinausschießen, vermag den Wert der ansonsten sehr dichten und argumentativ konzentrierten Darstellung nicht zu mindern.

Die Lektüre des Sammelbandes macht an vielen Stellen deutlich, dass die massiven Umbrüche in Politik und Gesellschaft seit 1989/90 nicht nur den Blick auf den slowenischen, in Württemberg wirkenden Primus Truber in mehrfacher Hinsicht verändert haben. Auch die Religions- und Kirchengeschichte Südosteuropas, und zwar namentlich die evangelische, hat seither neue Bewertungen erfahren. Es wäre vielversprechend, einmal die hier präsentierten Befunde mit den Ergebnissen des letzten großen Truber-Kongresses zu vergleichen, der nur wenige Jahre vor dem Zusammenbruch der kommunistischen Regime in Ostdeutschland, Ostmittel- und Osteuropa anlässlich des 400. Todestages von Truber in Tübingen organisiert worden war; die einzelnen Beiträge wurden seinerzeit erst mit erheblicher Verzögerung, 1995, in einem von Rolf-Dieter Kluge herausgegebenen Sammelband (»Ein Leben zwischen Laibach und Tübingen. Primus Truber und seine Zeit. Intentionen, Verlauf und Folgen der Reformation in Württemberg und Innerösterreich«) veröffentlicht.

*Joachim Bahlcke*

ROLF GÖTZ: Wege und Irrwege frühneuzeitlicher Historiographie. Genealogisches Sammeln zu einer Stammfolge der Herzöge von Teck im 16. und 17. Jahrhundert (Tübinger Bausteine zur Landesgeschichte, Bd. 8). Ostfildern: Jan Thorbecke 2007. 293 S. m. Abb. ISBN 978-3-7995- 5508-1 Geb. € 24,90.

Ungeachtet der geringen politischen Bedeutung, die die Herzöge von Teck im Hochmittelalter besaßen, und des sukzessiven wirtschaftlichen Niedergangs, den sie als »Adelspensionäre« (Hans Patze) im Spätmittelalter erlebten, weckten ihr Herzogstitel und das damit verbundene Ehrkapital das Interesse der Nachwelt. Seit der Wende zum 16. Jahrhundert sammelten Gelehrte Zeugnisse zur Genealogie der Tecker, ergänzten sie aber auch kreativ. Viele dieser Sammlungen gelangten nicht zum Druck, wurden aber weitergereicht und weiterverwendet; manches ging verloren. Das macht die Situation sehr unübersichtlich.

Mit diesen frühneuzeitlichen Überlieferungen zur Genealogie der Tecker befasst sich die Tübinger Dissertation von Rolf Götz, der im Mai diesen Jahres allzu früh verstorben ist. Die Untersuchung knüpft an Irene Gründers »Studien zur Geschichte der Herrschaft Teck« (1963) an, die sich auf die mittelalterliche Überlieferung konzentriert hatten. Das Anliegen ist ein zweifaches: »auf der einen Seite der Einblick in eine für die frühe Neuzeit typische Art des historischen Arbeitens und auf der anderen Seite eine Zusammenstellung der Ergebnisse dieser Forschungstätigkeit, die auch heute noch von Wert sind« (14). Dementsprechend verfolgt Götz die Historiographie zu den Teckern in langen Entwicklungslinien vom 16. bis ins 19. Jahrhundert und klopft sie zugleich auf solche Informationen hin ab, die auf ältere, heute verlorene Quellen zurückgehen könnten. Die Funktion der jeweiligen Entwürfe als Mittel der Identitätsbildung interessiert ihn dagegen nicht oder nur am Rande, die Aufzählung der Schreibmotive (189) bleibt jedenfalls etwas blass.

Götz entwirrt den gordischen Knoten mit dem Seziermesser, er stellt die verschiedenen, zum Teil weit verstreuten Texte zusammen, ordnet sie ein, deckt die Herkunft der einzelnen Nachrichten und ihre Abhängigkeiten auf und kann so ganze »Fehlergenealogien« (16, 191) nachzeichnen. Möglich ist das aufgrund intensiver Archivstudien, verbunden mit einem besonderen Gespür für das häufig spröde Material, das Götz bereits bei seinen früheren Aufsätzen über den *Rex electus* Konrad von Teck (ZWL 1994 und 2001) bewiesen hat.

Am Anfang der Beschäftigung mit den Teckern stehen die Nachforschungen der Hofhistoriographen Kaiser Maximilians I., Jakob Mennel und Ladislaus Sunthaym und eine erst von Götz entdeckte, anonyme *Genealogia ducum de Teck*, die er mit einleuchtenden Gründen Jakob Mennel zuschreibt. Von hier aus verfolgt er das Fortwirken dieser Texte bei Matthäus Marschalk von Pappenheim, dem einflussreichen, weil gedruckten Wolfgang Lazius und Gabriel Bucelin. Als Berichtigung sei angemerkt, dass Mennels Freiburger Drucker Johannes Wörlin und nicht »Märlein« hieß (40). Auch für den Freiburger Chronisten Johannes Sattler verschiebt sich das Bild nochmals ein wenig; unter anderem gehen die aufgezeigten Fehler (63) nicht auf den Originaltext zurück (dazu künftig die Dissertation des Rezensenten). Einen zweiten Ausgangspunkt bildet eine Teck-Genealogie, die von der Hand Andreas Rüttels unter den Papieren von Johann Ulrich Pregizer überliefert ist und von Götz als Teil des ansonsten verschollenen »Heiratenbuchs« des Grafen Wilhelm Werner von Zimmern identifiziert wird. Ein dritter Untersuchungsstrang befasst sich schließlich mit der württembergischen Teck-Historiographie von Sebastian Künig über Rüttel, Wolleber, Crusius und Gabelkover bis hin zu Pregizer, mit dem die Schwelle zur kritischen Geschichtsschreibung erreicht ist. Was Götz über die historiographische Methode von Andreas Rüttel schreibt, kann für die frühneuzeitlichen Kompilatoren verallgemeinert werden: »Die im »Heiratenbuch« vorgefundenen Heiraten ordnete er willkürlich in den Stammbaum ein, viele Abstammungslinien sind frei erfunden; vielen nur mit der Familienzugehörigkeit bekannten Personen gab er willkürlich Vornamen; ebenso frei erfunden sind viele der in die Schrifttafeln eingefügten Jahreszahlen« (114).

Zu den Gewinnen aus der Beschäftigung mit den frühneuzeitlichen Sammlungen gehören Ergänzungen in der Genealogie wie die Namen der Gemahlinnen Adalberts I. von Teck, Adelheit (197), Hermanns I., Beatrix von Grüningen (204) und Hermanns II., Willibrig von Tübingen (208). Andere Fragen, wie jene nach der Historizität einer Irmgard von Baden bleiben dagegen offen (115–117, 193, 200) und verdeutlichen die Grenzen einer genealogischen Methode, »die nicht nur auf Urkunden beruht« (193). Zwei Anhänge mit den von den einzelnen Autoren aufgestellten Ahnenlisten und – sehr umfangreich – mit Biogrammen zum Haus Teck, in denen noch einmal alle verfügbaren Nachrichten zusammengestellt sind, schließen den Band ab und legen eine Basis sowohl für eine weite-

re Beschäftigung mit der Genealogie der Tecker als auch mit den historischen Entwürfen dazu.

Götz' Untersuchung ist ein grundlegender Beitrag zur Geschichte der Herzöge von Teck und ihrem Fortleben. Mit dem Kalender eines verschollenen Messbuchs aus der Kapelle der Burg Teck, der *Genealogia ducum de Teck* und den Auszügen aus dem »Heiratenbuch« Graf Wilhelm Werner von Zimmerns revidiert sie verlorene Quellen für die Landesgeschichte und liefert darüber hinaus einen Schlüssel zum Verständnis der vor-modernen Historiographen im Umkreis Württembergs, ihren Arbeitsweisen und Abhängigkeiten und damit auch eine Anleitung zum Umgang damit.

Clemens Joos

RONALD G. ASCH, VÁCLAV BŮŽEK, VOLKER TRUGENBERGER (HRSG.): Adel in Südwestdeutschland und Böhmen 1450–1850 (Veröffentlichungen der Kommission für geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg, Reihe B: Forschungen, Bd. 191). Stuttgart: Kohlhammer 2013. XXVII. 318 S. ISBN 978-3-17-023030-9. Geb. € 32,00.

Dem Sammelband liegt eine Tagung der Kommission für geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg im Jahre 2010 zugrunde, die verschiedene Facetten der spätmittelalterlichen und frühneuzeitlichen Adelsgeschichte in Südwestdeutschland und, vor dem Hintergrund der ergiebigen archivalischen Überlieferungssituation, vor allem in Südböhmen präsentierte. Der komparatistische Ansatz basiert dabei auf der die Regionen übergreifenden Heiratspolitik des Adels und dem transregionalen Erwerb von Grundbesitz.

Nach einer Einleitung von *Ronald G. Asch* befasst sich der erste Schwerpunkt des Bandes mit der Beziehung von Adel und dem Hof als politisches und administratives Zentrum, deren Interaktion einleitend *Kurt Andermann* am Beispiel Württemberg, Kurpfalz und Baden beschreibt. In einer Fallstudie untersucht *Pavel Marek* die Klientelbeziehung zwischen dem die Gegenreformation in Böhmen protegierenden Oberstkanzler des böhmischen Königreichs Zdenko, Adalbert Popel von Lobkowitz (1568–1628), und dem spanischen Hof Philipps III. und Philipps IV. Eine politische und genealogische Erfolgsgeschichte in Südwestdeutschland, Böhmen und Wien schreiben die Fürstenberger durch ihre enge Anbindung an den habsburgischen Kaiser, wie *Esteban Maurer* in seinem Beitrag darlegt.

Am Beispiel der böhmischen Länder macht *Josef Hrdlička* das Patronatsrecht, die Unterstützung von Missionaren, den Erlass von Kirchenordnungen, das religiöse Mäzenatentum, die Gewährung von Privilegien oder auch die schlichte Gewaltausübung als zentrale einflussnehmende Faktoren des Adels in den frühneuzeitlichen Konfessionalisierungsprozessen aus, denen sich der zweite Schwerpunkt der Publikation widmet. Eine (chronologische) Differenzierung und – zumindest für eine Frühphase – Neubewertung der regional umfassenden Verankerung des Katholizismus im südwestdeutschen Adel fordert *Dietmar Schiersner*.

Von den ursprünglichen Vorträgen zum Thema Adelskultur und Repräsentation fanden lediglich drei Eingang in den vorliegenden Band. Einem Fokus auf die Genealogie bzw. Heiratspolitik – mit Beiträgen von *Sylvia Schraut* zu Ehe und Geschlechterbeziehungen im Adel sowie von *Rostislav Smíšek* zu den Heiratsstrategien der Fürsten zu Schwarzenberg im 17. und 18. Jahrhundert – steht der Aufsatz von *Ivo Cerman* zu dem von der Literaturwissenschaft bisher wenig berücksichtigten Werk des Joseph Graf von Lamberg (geb. 1729) in Böhmen gegenüber.